

Joachim Georg Creuzfelder (1622—1702), Maler in Pfedelbach, als hohenlohescher Kartograph

Von Karl Schumm

Die alten, gemalten Landkarten, die heute als kostbarer Wandschmuck in den Museen des Landes und in den Schlössern der ehemaligen Landesherren bewundert werden, sind in den wenigsten Fällen von Fachleuten, also von Kartographen, gemacht worden. Ihre Hersteller gehörten mannigfachen Berufsgruppen an, wir finden unter ihnen Schreiber, Pfarrer, Lehrer, Forstleute und Kunstmaler. Entscheidend war die Fähigkeit der Einzelpersönlichkeit, die Aufgabe einer kartographischen Darstellung lösen zu können, eine Landkarte geschmackvoll und anschaulich zu gestalten.

Die Maler waren an den Kleinhöfen der Landesherren keine Angestellten und Beamten mit festen Einkünften, sie lebten von ihren Aufträgen. Häuften sich diese, vor allem in Zeiten eines Schloßumbaues, so war ihr Lebensunterhalt gesichert, in anderen Zeiten mußten sie sich selbst Aufträge beschaffen. Dabei scheuten sie sich nicht, auch durchaus handwerkliche Aufgaben auszuführen, sie betätigten sich als Anstreicher, malten Wirtshausschilder, Tapeten, ja sogar der Auftrag, Säcke zu machen, wird in den Rechnungen unserer Archive überliefert. Am Hofe wurden sie in allen Dingen, die ein künstlerisches Können erforderten, beigezogen; sie entwarfen Festdekorationen, malten Wappen und zeichneten zu den Sprüchen in den Stammbüchern symbolische Bilder. Es darf uns deshalb nicht wundern, wenn man auch bei der Herstellung von Landkarten auf sie zurückgriff. Diese ersten Landkarten sind etwas völlig anderes als die, die wir heute benützen und die zur Erklärung ihrer abstrakten Symbole und Schemen einer besonderen Einführung bedürfen. Diese frühen Karten hingegen wollen in anschaulicher Weise das dargestellte Land dem Beschauer so vor Augen führen, daß er es auf den ersten Blick wie ein Bild erkennt und ihm zugleich der Zweck der Karte deutlich wird. Dabei wurde, oft aus rein repräsentativen Gründen, eine künstlerische Gestaltung gewählt, die sich auch auf die Nebensächlichkeiten ausdehnte. Die den Karten beigegebenen Cartuschen, die Gestaltung des Orientierungssternes geben einen klaren Hinweis auf diesen Willen. Auch die Textgestaltung, die den Zweck der Karte umschreibt, ist in diesem Sinne aufschlußreich. Der Maler Philipp Gretter († 1612) gibt seinen Karten, die er für das Bad Boll schuf, den Titel: „Landtafel der schönen Gelegenheit und Landschaft um Boll.“ Der Hinweis auf das Schöne wird ausdrücklich gegeben. Doch war man auch immer bestrebt, eine Landschaft darzustellen, die wirklichkeitsnahe dem Betrachter gegenübersteht; Ortschaften, Wälder und Felder, Straßen und was sich darauf bewegt, gehören zum Kartenbild. Zu solchen Arbeiten ist der Maler vorgebildet. Hat er zudem, was meist der Fall ist, bedeutende künstlerische Begabung, so werden seine Kartenbilder Meisterwerke.

Auch die hohenloheschen Hofmaler haben sich in solcher Weise betätigt. Der älteste, namentlich bekannte in ihrer Reihe, Michael Hospin, 1565 in Straßburg

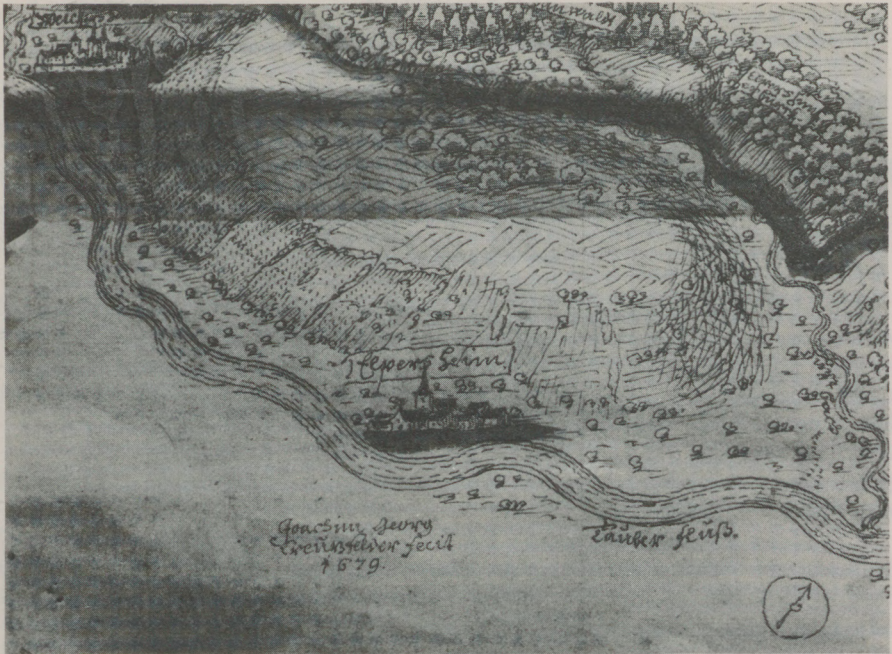


Abb. 1. Ausschnitt aus der Landkarte Nr. 1130 im Fürstlich Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein. Taubertal Elpersheim—Weikersheim.

geboren, wo er auch studierte, ist Dichter und Maler zugleich. Von 1589 ab schuf er für den Grafen Wolfgang von Hohenlohe (1546—1610) „Augenscheine“, die einen Rechtsfall, eine Rechtsgrenze innerhalb des gräflichen Territoriums anschaulich machen. Hospin wurde am Hofe des Grafen nicht nur als Maler beschäftigt; er war auch Hofdichter und Protokollführer.¹ Auch Johann Valentin Tischbein, als Hofmaler in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Kirchberg tätig, gestaltete Landkarten künstlerisch aus.

Von vielen Karten, die die Mitwirkung einer Künstlerhand verraten, wissen wir keine Hersteller. Einige besonders schöne Landkarten, die im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein aufbewahrt werden, wurden schon mehrfach veröffentlicht,² ohne daß man sie einem Kartographen zuschreiben konnte. Auch sie verraten die Hand eines Künstlers als Urheber, sowohl hinsichtlich der Technik als auch durch die zeichnerische Behandlung der Einzelobjekte. Infolge dieser vorherrschend künstlerischen Gestaltung ist die Bestimmung ihres Alters erschwert, sie wirken altertümlicher als sie in Wirklichkeit sind. Ein Fund, der erst vor einigen Wochen gemacht wurde, ergab nun eine einwandfreie Datierung und eine Zuschreibung für den Maler Joachim Georg Creuzfelder, der im 17. Jahrhundert in

¹ Karl Schumm: Michael Hospin, Z. W. Lg. 15, 1956, S. 25—32, und Franz Grenacher, Michel Hospin, in gleicher Zeitschrift 16, 1958, S. 193. Im Hohenlohe-Museum Neuenstein hängt eine Darstellung des Leichenzuges für den Grafen Philipp (gestorben 1606) von Hospin.

² K. Schumm: „Inventar der handschriftlichen Karten im Hohenlohe-Archiv Neuenstein“ 1961, S. 45, Nr. 333, und Nachtrag Nr. 1241.

Pfedelbach lebte und als Künstler schon längst bekannt ist. Auf einer Landkarte, die einen Teil des heutigen Landkreises Mergentheim darstellt, hat er sich selbst unterschrieben: Joachim Creuzfelder fecit 1679 (Abb. 1).

Zu diesem Zeitpunkt regierten in Pfedelbach die Grafen Friedrich Kraft (1623 bis 1681) und Hiskias (1631—1685) gemeinschaftlich. Friedrich Kraft heiratete 1657 in Leonberg die Tochter des Herzogs Julius Friedrich von Württemberg aus der Weiltinger Linie, Floriane Ernesta. Der herzogliche Schwiegervater sah es nicht gerne, daß seine Tochter in eine dörfliche Residenz kommen sollte. Der Graf Hohenlohe umgab deshalb Pfedelbach mit einem Bannzaun und sicherte den Ort noch durch eine befestigte Schanze. Seit 1615 war Pfedelbach mit dem in der Mitte des 16. Jahrhunderts erbauten Schloß die Residenz einer hohenloheschen Linie, die zur Waldenburgischen Hauptlinie gehörte. Eine selbständige Regierung verwaltete die Grafschaft Hohenlohe-Pfedelbach. Die Malerfamilie der Creuzfelder,³ die aus Nürnberg stammt, arbeitete für die Hofhaltung. Joachim Georg war Bürger in Pfedelbach, er hatte bürgerliche Ämter inne, 1650 wird er als „des Gerichts und Heiligenpfleger“ erwähnt.⁴ Von 11 Kindern setzten nur 3 die Familie fort, 2 wurden wiederum Maler. Linhart Florian ist zu Beginn des 18. Jahrhunderts beim Schloßbau in Ingelfingen beschäftigt,⁵ und Georg Ludwig scheint später nach Nürnberg verzogen zu sein. Der bedeutendste Maler war der Vater Joachim Georg. Seine Werke gehören heute noch zu den wichtigen, in der Grafschaft geschaffenen Kunstwerken. Er hat an der Ausgestaltung des zu seinen Lebzeiten beinahe vollständig umgebauten Schlosses in Kirchberg wesentlich mitgearbeitet. Eine Abrechnung weist ihm die Ausmalung des Festsaales in Kirchberg zu. 1683 erhält er eine Bezahlung von 200 Gulden für 20 „Haupt Tableaus“, 10^{1/2} Schuh breit und 7^{1/2} Schuh hoch. Es handelt sich dabei um Bilder, die, auf Leinwand gemalt, in die Kassettendecke eingelassen wurden. 14 dieser Tafeln zieren heute die Decke des neuingerichteten Saales im Schlosse Neuenstein. Bis 1694 werden „Schildereiarbeiten“ von Creuzfelder für das Kirchberger Schloß erwähnt. Die Kirchberger Deckenbilder sind für die Arbeitsweise des Künstlers charakteristisch. Ihr Aufbau folgt einem einheitlichen Schema. Im Vordergrund steht die fürstliche Familie, entweder zum Porträtieren aufgestellt oder bei einer alltäglichen Beschäftigung, beim Spiel, im geschlossenen Raum oder auf der Jagd. Ihr Wert liegt neben dem Porträt in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung, da sie das tägliche Leben einer hochadligen Familie in diesem Zeitabschnitt anschaulich darstellen. Der Hintergrund der Bilder zeigt entweder das Residenzschloß, ein Gartenhaus oder auch einen Schloßteil in sorgfältiger Naturalistik, was ihren kunstgeschichtlichen und historischen Wert noch erhöht. Auch Einzelbilder hat Creuzfelder geschaffen, solche in der Art der Kirchberger Tafeln, wie das Langenburger Bild, auf dem die gräfliche Familie im Tale aufgestellt ist, sorgfältig jedes Gesicht dem Beschauer zugewendet,⁶ oder auch Stiche in den Leichenpredigten sowohl der Angehörigen der Neuensteiner als auch der Waldenburger Linie (Abb. 2). Weiterhin sind Porträts der Grafen und ihrer Familien vorhanden.

Es ist nicht verwunderlich, daß man den durch so vielseitiges Können ausgezeichneten Maler auch mit kartographischen Arbeiten beauftragte. Die Linie

³ Elisabeth Grünenwald: „Die Malerfamilie Creuzfelder in Pfedelbach“. Hohenloher Chronik 4. Jg., Nr. 9.

⁴ Kirchenbücher Pfedelbach.

⁵ Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau. 1962, S. 171 und 177.

⁶ Max Schefold: „Alte Ansichten aus Württemberg“, Textband Nr. 4265.



Abb. 2. Aus der Leichenpredigt für den Grafen Ernst Eberhard Friedrich 1671.

Hohenlohe-Neuenstein hatte schon in früheren Jahrzehnten ihr Territorium entsprechend dem Aufbau der Landeshoheit kartographisch aufnehmen lassen. Weitere 100 Jahre früher entstand der Atlas über das Amt Langenburg.⁷ Für die gleiche Herrschaft hat M. Michael Hospin in zahlreichen „Augenscheinen“ Landkarten geschaffen.⁸ Die Karten des Malers Creuzfelder weisen erstmalig auf den Versuch der Grafen Hohenlohe-Pfedelbach hin, auch ihr Gebiet kartographisch zu erfassen. Überliefert sind mehrere Einzelblätter, die die Landschaft und die Siedlungen um Mainhardt, Wüstenrot, Öhringen, Hohebuch und Oberohrn in ihrer räumlichen Ausdehnung umfassen.⁹ Besonders eindrucksvoll ist die schon erwähnte Einzelkarte des Hohenlohe-Bartensteinischen Amtes Herrenzimmern aus dem Jahre 1679, die vom Verfertiger voll gezeichnet und datiert ist.¹⁰

Creuzfelders Karten sind Kunstwerke. Den Künstler verrät die gewandte Zeichnungstechnik, die Darstellung der Siedlungen und die zurückhaltende Tönung

⁷ K. Schumm: „Landkarten als Quellenmaterial für Geschichte und Volkskunde“. Festschrift P. Goebler der Schwäbischen Heimat 1952, S. 129.

⁸ Schumm: „Inventar der handschriftlichen Karten“ Nr. 130, 137, 140, 342, 365, 1230, 1236, 1237.

⁹ Schumm: „Inventar“ Nr. 333. Infolge der altertümlich gehaltenen Schrift des Künstlers und durch eine alte Datierung auf einer der Karten wurden sie im Inventar früher angesetzt als jetzt.

¹⁰ K. Schumm: „Inventar“, Nachtrag Nr. 1241.



Abb. 3. Ausschnitt aus der Karte Creuzfelders vom Jahre 1679. Schöntal bei Adolzhäusen (Kreis Mergentheim) ist als öde Ruine dargestellt.

der Besonderheiten. Die kartographischen Belange sind noch weitgehend in der Technik der Landkarten des 16. Jahrhunderts gehalten. Schematische Zeichen werden bereits verwendet, doch nicht in dem Maße, wie sie bei einem anderen Kartographen des Hauses Hohenlohe in dieser Zeit, bei Georg Conrad Jung (1612 bis 1691), eingesetzt werden.¹¹ Dieser verwendet neben der Vogelperspektive als Gesamtanlage der Karte „feststehende Zeichen“, die das Kartenbild bereits beherrschen. Solche Zeichen werden in den folgenden Jahrhunderten weiter ausgebaut und schließlich ausschließlich verwendet. J. G. Creuzfelder zeigt sich in seinen Kartenbildern als Künstler, er folgt noch der Tradition seiner Vorgänger (M. Hospin). Bei ihm ist das Kartenbild eine anschauliche Darstellung der Landschaft. Die Einzelgegenstände darauf, z. B. die Häuser, sind nach ihrer Bauart dargestellt, man kann die massiven Teile und die Fachwerkbauten deutlich erkennen, die Dorfetterzäune, ja sogar die Gartenzäune sind nicht vergessen. Bäume und Büsche werden nach Nadel- oder Laubpflanzen unterschieden. Nur bei großräumigen Karten findet man auch bei Creuzfelder die Anwendung schematischer Formen. Auf der Amtskarte Herrenzimmern sind die Kirchdörfer gleicher Struktur in gleicher Form aus der Vogelperspektive aufgezeichnet, so Pfitzingen, Adolzhäusen, Herbsthausen, Elpersheim. Als Besonderheit ist im Ortsbild von Herbsthausen die Poststation, die als Gasthaus heute noch die Dorfsilhouette beherrscht, angegeben. Städte wie Weikersheim und Niederstetten sind in ihrer Eigenart abge-

¹¹ Walter Scherzer: „Georg Conrad Jung und die Entwicklung der Kartographie im Hochstift Würzburg“. Berichte zur deutschen Landeskunde 25. Band, 1. Heft 1960.



Abb. 4. Ausschnitt aus der Karte Nr. 333. Windischenbach (Kreis Öhringen).

bildet. Die Bäume sind je nach ihrer Art und auch nach ihrem Wachstum als Wald- oder als Weidebaum behandelt. Talhänge sind durch eine Schraffierung angedeutet, Flurnamen in einem Schriftband zusammengefaßt. Während die früheren Karten, so die Hospins, durch einen breiten, flächig gehaltenen Farbauftrag sich auszeichnen, wird die Farbe bei Creuzfelder spärlich angewandt. Bei ihm herrscht in allen Karten die Zeichnung vor, die mit einer breiten Feder ausgeführt wurde. Farben sind nur auf den Dächern der Siedlungen, den Flußlinien, den hervorgehobenen Grenzbäumen verwendet, so daß man das Kartenbild eine getönte Zeichnung nennen kann. Durch diese Methode ist es möglich, auch Ackerland und Wiesen zu unterscheiden. So treten die kartographischen Belange hinter dem künstlerischen Eindruck zurück.

Wieweit Creuzfelder den Maßstab der Karte beeinflusste, kann nicht angegeben werden. Es fehlen dazu die Unterlagen. Doch wissen wir von den Karten Schweikers, wie die Proportionen durch Roßstunden und Schritte gewonnen wurden.¹² Die großräumige Karte Herrenzimmern ist im ungefähren Maßstab 1 : 20 000 gehalten. Die Entfernungen Pfitzingen—Adolzhausen betragen 12 cm bei einer Luftlinie von 3¹/₂ km; Pfitzingen—Herrenzimmern = 9 cm, Luftlinie = 2 km; Pfitzingen—Weikersheim (das allerdings außerhalb des Raumes, also am Kartenrand liegt) = 13 cm, Luftlinie = 6 km; Pfitzingen—Herbsthausen = 20 cm, Luft-

¹² K. Schumm: „Landkarten als Quellen ...“ Hervorragend unterrichten über solche Methoden Ernst Gagel und Fritz Schnellbögel: „Pfinzing, der Kartograph der Reichsstadt Nürnberg“ 1957.

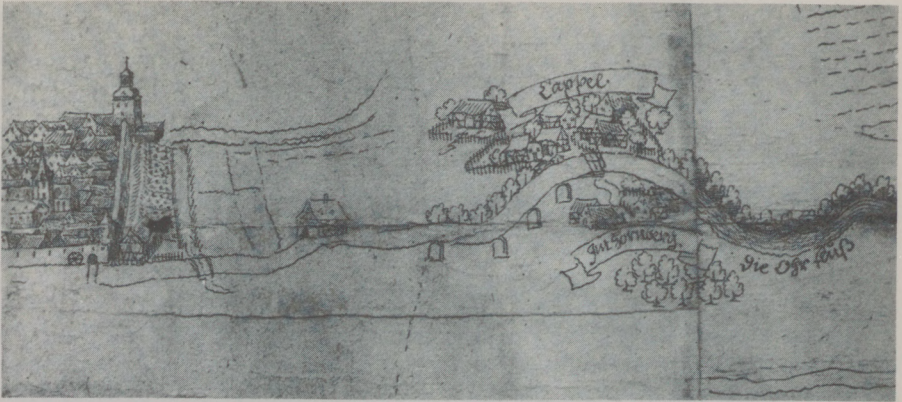


Abb. 5. Ausschnitt aus der Karte Nr. 333. Ortsrand der Stadt Öhringen mit Cappel.

linie = 5 km. Der Umfang der Ortschaften beträgt durchschnittlich 3 cm, das würde in Wirklichkeit einer Ausdehnung von $\frac{3}{4}$ km entsprechen. Wertvoll sind die Bezeichnungen der Besonderheiten, so in den Städten die Tore und die Befestigungen, die Gerichtsstätten, auch die ehemaligen Herrensitze; ein solcher wird z. B. in Herrenzimmern durch einen Turm dargestellt. Auch die wüst liegenden Orte sind eingezeichnet, teilweise mit Mauerresten, so Westernberg, Bronn, Schöntal, Mittelapfelbach. Bei anderen abgegangenen Siedlungen, wie Radolzhausen, Dunkenrot, Reckersfelden, fehlen diese Hinweise, vielleicht befanden sich zur Zeit der Aufnahme hier schon keine Gebäudereste mehr (Abb. 3). Die kleinräumigen Karten haben den Maßstab 1 : 10 000. Die künstlerische Wirkung tritt bei ihnen stärker hervor. Der Künstler betätigt sich hier als Landschaftsmaler, für den allerdings die „Stimmung“ keine Rolle spielt. Die sichtbaren Gegenstände werden eindeutig und klar wiedergegeben. Die Häuser werden perspektivisch behandelt, die Fenster, Türen, Stalleingänge sind herausgearbeitet, jeder Weidbaum wird dargestellt, jeder Bildstock und jedes Wegkreuz erscheint (Abb. 4).

So sind diese Karten für die historische Forschung von besonderem Wert. Es sind die Bilder der Kulturlandschaft des 17. Jahrhunderts, die anschaulich und klar die Dörfer, die Fluren und ihre Bewirtschaftung wiedergeben. Mit einem Blick umfaßt man das Allgemeine und das Besondere. Der größeren Deutlichkeit wegen wurden die Karten nicht koloriert, sondern sind als Federzeichnung gelassen. Auch hier verrät die Technik der Federführung den Künstler. Die Darstellungen der Einzelsiedlungen sind hervorragend gestaltete Ortsbilder (Abb. 5). Es ist zu bedauern, daß dieses großangelegte Kartenwerk der ehemaligen Grafschaft Hohenlohe-Pfedelbach nur in Fragmenten erhalten geblieben ist. Die fehlenden Teile sind wahrscheinlich vernichtet worden, da ihre Größe die Aufbewahrung in den Kanzleien erschwerte. Damit sind uns Karten verlorengegangen, die das Landschaftsbild Hohenlohes im 17. Jahrhundert, von Künstlerhand dargestellt, zeigten und dank ihrer kulturgeschichtlich getreuen Wiedergabe der historischen Forschung weitgehend hätten dienen können.